

Rezension zu:

Christa Steinby, *Rome versus Carthage. The War at Sea* (Barnsley 2014).

Christian Rollinger

Mit Christa Steinby beschäftigt sich in der vorliegenden Arbeit eine Kennerin der Materie mit der Geschichte der römisch-republikanischen Flotte und Seekriegsführung in der Zeit der Punischen Kriege. Steinby ist bereits 2007 als Autorin der nach den ausführlichen Studien von Thiel einzigen jüngeren monographischen Betrachtung der republikanischen Flotte in Erscheinung getreten, und in vielerlei Hinsicht schließt auch das hier anzuzeigende Werk an diesen Vorgänger an.¹

Eine berechtigte Frage stelle Steinby gleich zu Beginn, und an dieser wird sich der Wert der Studie messen lassen müssen: Was soll eine weitere Monographie zu den Punischen Kriegen an Erkenntnismehrwert liefern? Die Antwort liegt für Steinby in der dezidiert maritimen bzw. maritim-militärhistorischen Ausrichtung: Sie sieht die Auseinandersetzung zwischen Rom und Karthago als einen „contest for thalassocracy“ (S. 1), der sich über mehr als ein Jahrhundert hingezogen habe. Auch wenn dieser komplexe und in seinem Bedeutungsinhalt problematische Begriff nicht weiter reflektiert wird, wird das Bild eines Kampfes um Seeherrschaft und Seemacht im westlichen Mittelmeer doch zum leitenden Prinzip der folgenden Ausführungen erhoben, die sich – auch dies sollte bereits zu Beginn erwähnt werden –, vornehmlich an ein breites Publikum von Geschichtsinteressierten richtet.²

Ein einführendes Kapitel (S. 1-20) bietet Vorüberlegungen zu den Quellen (S. 3-7) sowie großteils konventionelle Erläuterungen zur Geschichte der Seekriegsführung und Schiffsentwicklung in hellenistischer Zeit und der griechischen sowie punischen Kolonisierung des westlichen Mittelmeerbeckens (S. 13-20).³

Gehaltvoller präsentiert sich bereits das zweite Kapitel („Carthaginian and Roman Seafaring Before the First Punic War“, S. 21-52), welches sich mit der Vorgeschichte der römisch-karthagischen Beziehungen beschäftigt. Hierin werden sowohl die Etablierung und Ausweitung der karthagischen Epikratie auf Sizilien nachgezeichnet und erläutert, wie auch die diplomatischen Beziehungen zwischen Rom und Karthago. Wie bereits in ihrer früheren Studie akzeptiert Steinby alle in den Quellen überlieferten römisch-karthagischen Verträge als historisch.⁴ Dabei sei es beiden Seiten um das Abstecken von maritimen Einflussphären gegangen (etwa S. 26f.; vgl. auch die Ausführungen zum Philinus-Vertrag S. 41-43). Was die Entwicklung der römischen Militärpräsenz zur See angeht, so vertritt Steinby auch hier wiederum ihre bekannten Positionen, dass nämlich Rom bereits vor Beginn des 4. Jahrhunderts zur See aktiv wurde und sich schon zur Zeit des Vertrages von 348 v. Chr. als Konkurrent

¹ Steinby, Chr.: *The Roman Republican Navy: From the Sixth Century to 167 B.C.* (Commentationes humanarum litterarum 123), Helsinki 2007. Vgl. Thiel, J.H.: *Studies on the History of Roman Sea-Power in Republican Times*, Amsterdam 1946; ders.: *A History of Sea-Power before the Punic War*, Amsterdam 1954.

² Daraus erklären sich wohl auch etwas flapsige Wendungen wie etwa die Rede von Roms „progress towards thalassocracy and world power“ (S. 3).

³ Vgl. dazu jetzt Murray, W.M.: *The Age of Titans. The Rise and Fall of the Great Hellenistic Navies*, Oxford 2012.

⁴ Vgl. Steinby a.a.O., S. 36f.

Karthagos etabliert hatte (S. 33f.; vgl. S. 36: „a force to be reckoned with“).⁵ Eine knappe Skizze des Krieges gegen Pyrrhus und der Schöpfung der *quaestores classici* (die Steinby nicht mit nautischen Verantwortungen betraut sieht; vgl. S. 51) beschließt dieses Kapitel.

Die folgende Betrachtung der Seekriegsführung im 1. Punischen Krieg ist das eigentliche Herzstück der Arbeit („The First Punic War, 264-241 BC: Arms Race at Sea“, S. 53-105). Steinby stellt sich dezidiert gegen die Darstellung der Römer als maritime Neulinge bei Polybios: „This claim contradicts everything we know about Roman maritime interests during the centuries before the war“ (S. 53). Im Folgenden werden der Beginn der römischen Seekriegsrüstung (S. 64-66), der umstrittene *corvus* (S. 68f.) sowie die allgemeine Seekriegsführung während des Konfliktes beschrieben. Steinby spart dabei weder mit Kritik an der verfälschten Überlieferung bei Polybios noch an vermeintlich quellengläubigen Forschern, die ihm allzu willig gefolgt seien. Sie nimmt ein zentralisiertes Bauprogramm in Rom an, für welches es aber, wie sie eingesteht, keine Belege gibt (S. 66: „The gaps in our knowledge need to be filled with the most plausible explanations.“). Einige ihrer Ausführungen bleiben hoch spekulativ, etwa die Behauptung, die römische Flotte sei in Abteilungen von je 25 Schiffen vom Stapel gelaufen (S. 66) – dies ist durchaus möglich, vielleicht auch logistisch einleuchtend, aber letztlich unbeweisbar. Die Historizität des *corvus* und dessen Einsatz bei Mylae ist, laut Steinby, unbestreitbar und sie erklärt seine Entwicklung aus dem verbreiteten Gebrauch von Enterhaken in hellenistischer Zeit (S. 68), bleibt aber eine Erklärung schuldig, wieso dann auch die Römer nicht einfach solche Haken (*manus ferreae*) benutzt haben sollen – was sie nachweislich (auch) taten.⁶ Wie bereits in früheren Arbeiten bestreitet sie aber die Bedeutung des *corvus* als kriegs- oder auch nur schlachtentscheidende Waffe (S. 70; 101).

Die Zwischenkriegszeit ist Thema des folgenden Kapitels („A Short Period of Peace: The Contest for Sea Power Continues“, S. 106-120). Für die Annexion Sardiniens und Korsikas durch Rom vermag auch Steinby keine vollends befriedigende Motivation anzubieten, betont aber die Bedeutung der Seerouten, welche an beiden Inseln vorbeiliefen (S. 112). Der Einflussbereich der Barkiden in Spanien ist für sie integraler Teil einer karthagischen Strategie des *empire-building* und nicht etwa ein (halb-)autonomes und eigenmächtiges Vorgehen der einflussreichen Familie (S. 115); im Ebro-Vertrag sieht sie ein ausschließlich militärisches Abkommen, „with the aim of limiting Punic military activity“ (S. 117). Die Belagerung Sagunts durch Hannibal habe Rom nicht aufheben wollen oder können, da es mit der Kriegsführung in Illyrien beschäftigt gewesen sei (S. 119).

Im folgenden Teil („The Second Punic War, 218-201 BC: Roles Reversed“, S. 121-163) betont Steinby die Bedeutung nautischer Operationen auf beiden Seiten, ungeachtet der Tatsache, dass der Zweite Punische Krieg vornehmlich zu Lande ausgetragen wurde und es zu keinen größeren Seeschlachten kam. Dennoch stellt sie zu Recht heraus, dass „naval history cannot, however, be written based on sea battles and other spectacular events: the lack of battles does not make the navies insignificant.“ (S. 121). Überzeugend argumentiert sie, dass die Flotten neben wichtigen logistischen Funktionen auch aggressiv (S. 136) eingesetzt wurden, wengleich in deutlich enge-

⁵ Siehe dagegen aber bereits die Einwände von Christopher Dart in seiner Rezension zu Steinby 2007 in: BMCR 2009.04.31, sowie die Beiträge von Thiel a.a.O., S. 4-6; Goldsworthy, A.: The Punic Wars, London 2000, S. 69-70.

⁶ Wie etwa bei Liv. 26,39 und 30,10 beschrieben. Siehe auch die Beschreibung bei Lukan 3,565 (als *manicae*) sowie den Einsatz der *harpaces* durch M. Vipsianus Agrippa bei Actium und vgl. Ferone, C.: Asseres, harpagones e manus ferreae: nota a Liv. XXX,10, in: Latomus 63 (2004), S. 594-600.

rem Rahmen als zuvor. Der Strategie Hannibals, der Roms Bündnissystem aufzulösen trachtete, stellt sie die karthagische Militärstrategie zur See an die Seite, bei der die Wiedergewinnung von Häfen und Militärbasen Priorität gehabt habe, allen voran wichtiger Stützpunkte wie Lilybaeum, welches eine mögliche römische Invasion Afrikas verhindern konnte und ein wichtiger Hafen bei der Versorgung der karthagischen Armee in Italien gewesen wäre (S. 128f.), aber auch der beiden Inseln Korsika und Sardinien.

Gegen die bisherigen Abschnitte des Buches fällt das letzte Kapitel („Rome and Carthage after the Second Punic War: The Last Fifty Years of the Punic State“, S. 164-178) sowohl inhaltlich als auch vom Umfang her deutlich ab, was natürlich nicht zuletzt daran liegt, dass sich der Dritte Punische Krieg bekannterweise so gut wie ausschließlich auf die Belagerung Karthagos konzentrierte, deren Beschreibung Steinby auf wenigen Seiten abhandelt.

Steinbys Studie bietet dem interessierten Leser eine in der Regel verlässliche, ansprechend präsentierte und wohlformulierte Erzählung der Punischen Kriege, die sich vornehmlich auf nautische Aspekte konzentriert, größere Forschungskontroversen aufnimmt und verständlich behandelt. Dem Forscher liefert das Werk aber keine signifikanten neuen Erkenntnisse, sondern stellt sich als eine für ein gebildetes Laienpublikum leicht angepasste Paralleldarstellung ihres ursprünglichen Werkes aus dem Jahre 2007 dar, für die dieselben kritischen Bemerkungen weiterhin gelten müssen.⁷ Viele der Einzelbeobachtungen und Überlegungen Steinbys werden auch weiterhin nicht auf allgemeine Akzeptanz treffen. Da das Manuskript bereits 2011 abgeschlossen, aber erst in diesem Jahr publiziert wurde, ist es zudem zwar verständlich, aber dennoch schade, dass die jüngsten spektakulären archäologischen Funde vor den Ägadischen Inseln nicht thematisiert werden konnten.⁸ Immerhin haben sie das Potenzial, unser Wissen um die Seekriegsführung des 3. Jahrhunderts v. Chr. beträchtlich zu erweitern.

Kontakt zum Autor:

Dr. Christian Rollinger
Universität Trier
Fachbereich III – Alte Geschichte
Email: christian.rollinger@uni-trier.de

⁷ Dart a.a.O. Vgl. auch die Rezension von Hoyos, D. in: CR 60 (2010), S. 513-515.

⁸ Tusa, S./Royal, J.: The landscape of the naval battle at the Egadi Islands (241 B.C.), in: JRA 25 (2012), S. 7-48.